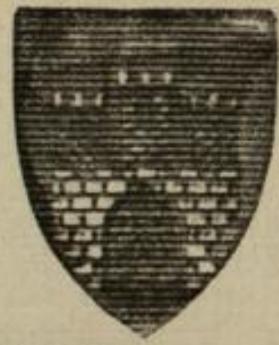


Weilburger



Zeitung.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgezehlt monatlich 10 Pf., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 12 Pf., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. h. S., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einzige Garmonde 15 Pf. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Abnahme: kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere ansonsten

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 295

Freitag, den 17. Dezember 1915.

54. Jahrgang.

(Nachdruck verboten)

Bor einem Jahr.

17. Dezember 1914. Der Joffresche Heeresbefehl für allgemeinen Offensive ist von diesem Tage datiert. Es wird darin gesagt, daß die Stunde des Angriffs gekommen habe und daß das Land endgültig von den eindringlichen Eindringlingen gefügt werden müsse. — Am Somme kam es zu schweren Gefechten, bei denen die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote hatten. Eines kleinen Erfolges konnten sich die Franzosen durch den Fliegerbesuch über Saarburg rühmen! Die beiden feindlichen Flugzeuge warfen zehn Bomben und richteten erheblichen Schaden an, auch wurden mehrere Menschen getötet. — Die Lage im Osten ließ nun mehr, nachdem man auf dem so ausgedehnten Kriegsschauplatz eine Übersicht gewonnen hatte, wie folgt bestimmen: Im Süden waren die Russen in der mehrwöchigen Schlacht bei Vimyri, im Norden bei Lódz und ferner an der Bzura vollständig geschlagen, so daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen war; sie hatten den Rückzug angetreten und überall wurden sie von deutschen und österreichischen Truppen verfolgt.

Der Krieg.

Lagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Dez. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte Artilleriekämpfe und rege Fliegertätigkeit auf dem größten Teil der Front. Nähe bei Jassy wurden zwei kleine Postierungen auf dem Südufer der Nisna von den Franzosen überfallen.

Leutnant Jägermann brachte gestern über Palenken das siebente feindliche Flugzeug, einen englischen Kämpfer, im Luftkampf zum Absturz.

Der vorgestrige Fliegerangriff auf Mühlheim (Baden) soll nach französischer Darstellung als Ziel die dortigen Bahnhofsanlagen gehabt haben. In deren Nähe ist aber eine der geworfenen Bomben gesunken, dagegen wurde in der Stadt ein Bürger getötet, ein anderer verletzt. Der rein militärische Schaden beschränkt sich auf die Zerstörung einiger Fensterscheiben im Lazarett.

Die zweite Frau.

Roman von Anna Schaffert-Rütinger.

(7. Fortsetzung.)

„Das ist ein harter Schlag für das alte Bankhaus,“ bemerkte er nach sekundenlanger Pause fühl, „da meine Ohren jedoch für die nächste Stunde festgelegt ist, so kann ich mich, das sehe Sie ein, von dem Geschehen nicht mehr einnehmen lassen. Ich ersuche um Rückgabe der von mir deponierten Werte, damit ich unverzüglich reisen kann. Mein Vater erwartet mich in den allernächsten Tagen, wo meine Verlobung mit einer mir seit frühesten Jugend befreundeten Dame stattfinden soll.“

Alfred verneigte sich gemessen. „Sie wollen sich nur wenige Minuten gedulden, Mr. Lord. Ich habe Herrn Beholds Notar hierher bitten lassen, um mit ihm das weitere zu beraten. Leider sind wir nicht in der Lage, unter den obwaltenden Verhältnissen Ihnen das Depot auszuhändigen. Aber ich will Ihnen, soweit es in meiner Macht liegt, entgegenkommen. Wir werden den Tresor Ihnen, um Sie davon zu überzeugen, daß Ihr Geld vorhanden ist.“

Moory entgegnete nichts. Er mochte einsehen, daß dem Jäger gegenüber, der ihm hier einen bösen Streich gespielt hatte, zurzeit nichts unternehmen konnte. Aber die zusammengekniffenen Lippen, der feindselige Ausdruck seinem Gesicht verratenen, wie es in ihm gärt.

Den ihm angebotenen Platz ablehnend, stellte er sich das Fenster und sah mit stummen Grimm in den schäblich fahlen Tag hinaus.

Alfred beobachtete ihn gedankenvoll. Er hatte ja am Abend mit Behold über den Tresor gesprochen, und der Bankier schien alles auszubauen zu wollen, um den reichen Ausländer an sein Haus zu lassen und Irmgard zu dessen Gunsten zu beeinflussen.

Vielleicht hätte ein solches Bemühen nur Demütigungen befohlen, denn diese stahlharten Augen schienen die Wahrheit noch Nachgiebigkeit zu kennen. Ein etwas aus dem Tresor aus, vor dem Howald heimlich er-

hoben, um die Türe zu schließen.

Der Kriegsschauplatz des Westens ist weiterhin sehr

ruhig. Die Franzosen vernichtet oder weggeschleppt worden sind. Die französischen Truppen plünderten die Dörfer buchstäblich unter den sehenden Blicken der unglaublichen Landsleute und verschonten nicht einmal ihre Frauen und Mädchen. Fälle von Vergewaltigungen in den Gegenenden, die die französischen Truppen besetzt hielten, oder durchzogen, sind ungemein zahlreich.

Völkerrechtswidrige Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die Franzosen.

Berlin, 16. Dez. (T. II.) Die „Nord. Allg. Zeitg.“ schreibt: Die gulgartsche Regierung hat in einer Note vom 24. v. M. bei der deutschen Regierung zur Sprache gebracht, daß die französischen Truppen in den letzten Kämpfen bei Strivola und Kara-Su gegen die bulgarische Armee fast ausschließlich Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen gemacht haben. Die bulgarische Regierung erhebt gegen diese barbarische und völkerrechtswidrige Kampfweise der französischen Truppen in Mazedonien ernst Protest und droht an, sie werden Repressalien ergreifen, falls die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen fortgeht werden soll.

Der Heilige Krieg.

Constantinopel, 16. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers: Auf der Istrafront wurden die letzten auf dem rechten Ufer des Tigris befindlichen Häuser von Ku-el-Umara am 13. Dezember eingeschossen. Von zwei feindlichen Monitoren die in östlicher Richtung zu entfliehen versuchten, wurde einer durch unsere Artillerie versenkt, der andere kehrte auf seinen alten Platz zurück. Auf der Dardanellenfront hat sich nichts ereignet. Auf der Dardanellenfront östliche Feuergefechte aller Art, besonders mit Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zwang feindliche Schiffe, die in der Bucht von Simitlikian Schutz suchen wollten, zur Flucht. Bei Atri Burnu zerstörten zwei von uns auf dem rechten Flügel zur Explosion gebrachte Minen zwei feindliche Minen. Ein feindlicher Kreuzer beschoss wirkungslos unsere Stellungen auf diesem Abschnitt und zog sich dann zurück. Unsere Artillerie zwang einen feindlichen Kreuzer sowie ein feindliches Torpedoboot, die sich der Küste näherten, um unseren linken Flügel zu beschließen, sich zu entfernen und brachte einige feindliche Batterien zum Schweigen.

Ueber einen Besuch des Kaisers in Wilna.

der sich zu einem Feiertag für die Hindenburg-Armee gestaltet, macht der Kriegsberichterstatter der „Voss. Zeitg.“ eingehende Mitteilungen. Mit Ehrenpforten und Gitarren, Flaggen und Fahnen hatte die Stadt sich zum Empfang geschmückt. Der oberste Kriegsherr begab sich

raum aber hatte Erzner einen Blick in das ihm wohl bekannte Fach getan, als alle Farbe aus seinem Gesicht wisch — das Fach war leer.

Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. „Was ist das?“ rief er bestürzt, „noch vor wenigen Tagen haben wir, Herr Behold und ich, das dem Ausländer gehörende Geld durchgezählt, es waren deutsche und englische Wertpapiere, es ist nichts davon fortgesandt, es muß alles vorhanden sein.“

Vielleicht gab Herr Behold dem ihm anvertrauten Gut einen anderen Platz,“ meinte der Notar.

Mechanisch öffnete der Kassierer auch die anderen Fächer, trotzdem ihm die Hände fast den Dienst versagten, es fanden sich auch kleinere Summen vor, Depos der Unterbeamten, welche ihr lauer Erworbenes und mühsam Erkämpfte hier sicher aufbewahrt zu haben glaubten, als daheim in der eigenen Häuslichkeit.

Bon den hunderttausend Mark des Engländer aber war nichts zu entdecken. Es fehlte auch jede Notiz über den Verbleib der Eßteller.

„Also doch banerott, wie ich fogleich vermutete,“ sagte der Notar nach einer kurzen Pause, „und die Tochter flüchtig, jedenfalls unter Mitnahme des verschwundenen Geldes. Auch hier eine Scheinigkeit, Lug und Trug, wie in tausend anderen Fällen. Die ärmeren Leute trifft es noch schwerer, als den reichen Ausländer.“

Herr Behold war kein Betrüger,“ widersprach Howald ernst, „der Himmel mag wissen, welche geheimen Sorgen ihn in der letzten Zeit gequält haben und wo das Geld geblieben ist. Es war sein ehrlicher Wille, allen gerecht zu werden.“

„Es ehrt Sie, daß Sie den Toten verteidigen, der Ihr Bruder war,“ entgegnete Dr. Scheffer, „die Untersuchung wird ja einiges Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen. So viel ist sicher, daß der Verstorbene in der letzten Zeit etwas vor mir verbarg; er ist heimliche Wege gegangen, die ihn wahrscheinlich ein Vermögen kosteten.“

„Ihnen, Herr Erzner, und dem Herrn Buchhalter steht eine Riesenarbeit bevor, hoffentlich werden Sie auf Ihren verantwortungsvollen Posten ausharren.“

Howald war wie betäubt von den Eindrücken die

direkt zum Gottesdienst nach der alten deutschen Kirche Wilnas, die von Feldgrauen dicht besetzt war. Hindenburg war da und der Sohn des Kaisers, Prinz Oskar. Der Feldgeistliche wurde von dem Monarchen vor und nach dem Gottesdienst ausgezeichnet. Dann ging es im Auto zum Schlossberg, wo die Parade stattfand. Feldmarschall v. Hindenburg marschierte selbst voran, blieb dann beim Kaiser stehen, worauf die Truppen Glied für Glied im strammen Paradeschritt an ihrem obersten Kriegsherrn vorbeischritten. Zahlreichen Offizieren und Mannschaften überreichte der Kaiser danach, mit jedem einzelnen der Auszeichnenden freundlich plaudernd, das Eisene Kreuz. Den Schluss bildete ein Besuch der Kathedrale, vor der sich eine dichte Menge, meist Polen und Litauer, aufgestellt hatte, die bei dem Erscheinen des Herrschers in brausende Hochrufe ausbrach. In der Kathedrale besichtigte der Kaiser die Marmorkapelle mit dem schweren silbernen Sarge des heiligen Kasimir, des Polenkönigs, der das Christentum in Polen befestigte, sowie das Grab des Großfürsten Witold.

Die Württemberger im Kriege.

Berlin, 16. Dez. Das württembergische Königs-paar hat den im Felde stehenden württembergischen Truppen seinen Weihnachtsgruß entboten. Der Gruß des Königs lautet, verschieden Morgenblättern zufolge: „Noch immer sind meine tapferen Truppen hier von der Heimat, aber wenn die Gedanken noch so sehr sich bei den Lieben in der Heimat zuhause befinden, die mit Sehnsucht ihrer Männer, Brüder und Söhne gedenken, ein jeder weiß, daß er durchhalten und Opfer ertragen muß, bis ein frohes und schönes Wiedersehen nach ehr- voller Frieden winkt. Dass dies bald sein möge, erbitten wir von Gott. Und ich bin gewiß, daß alle so denken und empfinden. Einem jeden Krieger im Felde sende ich meinen landesväterlichen innigen Gruß.“ — Eine warme Anerkennung der Leistungen der württembergischen Truppen enthält der Weihnachtsgruß des Generalfeldmarschalls von Mackensen: „Meinen wärmsten Weihnachtsgruß all den wackeren Schwaben, die in den mit unterstellten Heereiteilen vor Jahressicht an der Weichsel und Bzura und am Wieprz und jetzt an der Donau und in den Bergen Serbiens ihre Pflicht bis aufs äußerste getan haben. Württemberg kann auf seine Söhne stolz sein. Wo sie kämpfen, ging es vorwärts und so soll es bleiben bis zum endlichen deutschen Siege.“

Das türkische Zweimillionenheer.

Lugano, 6. Dezember. In der letzten Nummer des „Temps“ teilt der Spezialberichterstatter mit, daß die Türken in kürzester Zeit über eine Streitmacht von zwei Millionen Mann verfügen werden.

Frankreichs Hilferuf nach Italien.

Lugano, 16. Dez. (T. II.) Der Pariser Berichterstatter des „Secolo“, bekannt durch seine Beziehungen zur französischen Regierung, brachte einen verzweifelten Ruf an Italien, auf dem Ballon einzugehen, um zu verhindern, daß die englisch-französischen Truppen nach der Eroberung von Saloniki ins Meer getrieben werden. Der Korrespondent enthüllt, daß der Bierverband einen schweren Flechtfehler begangen hat, da man die Möglichkeit einer Grenzüberschreitung der Deutschen, Österreichischen und Bulgaren vor dem 23. Dezember nicht fürchtete und von den Ereignissen daher jetzt um fast vierzehn Tagen überholt worden ist. — Frankreich wünscht offenbar ein rasches Eingreifen Italiens um die Katastrophe der Bierverbandspolitik im östlichen Europa zu verhindern. Die Größe der Befürchtungen beweist die Größe der Gefahr für den Bierverband.

Neuordnung des englischen Oberbefehls.

Haag, 16. Dez. (Bens. Fift.) Reuter meldet aus London offiziell: Das Kriegsdepartement macht bekannt, daß Sir Douglas Haig als Nachfolger des Feldmarschalls French zum Befehlshaber über das britische Heer in Frankreich und Flandern ernannt worden ist. French wurde auf sein eigenes Eruchen seines Kommandos entbunden und mit der Befehlshaltung über alle Truppen des Vereinigten Königreichs ernannt. Der König verlieh ihm den Rang eines Viscount.

Morgens. Dort nebenan lag der stille Schlaf, allem Erdenleid, jeder Verantwortung entrückt. Wo aber befand sich Irmgard? Weilte sie noch unter den Lebenden?

Mit stummem Jammer sahen sich die beiden Beamten des Bankhauses in die Augen. Auf diesen Schlag waren sie nicht vorbereitet gewesen; er traf härter, als der Tod des Chefs.

„Wir harren aus,“ sagte Erzner fest, „und wenn die Gläubiger auch Verluste haben werden, so soll doch alles geschehen, um ihnen nach Möglichkeit gerecht zu werden.“

6. Kapitel.

Man war noch dabei, den Tresor wieder zu verschließen, als die Tür fast geräuschlos geöffnet wurde. Ein zartes Weichenparfüm flutete den Herren entgegen, das Kauischen leidender Gewänder wurde hörbar.

„Irmgard,“ flog es Howald durch den Sinn, denn er konnte nicht gleich ausschauen, weil er auf den Verschluß des eisernen Geldbehälters alle Aufmerksamkeit verwenden mußte. „Das arme Kind, o, wäre sie doch ferngeblieben!“

Da tönte eine fremde, melodische Stimme an sein Ohr, und rasch aufblitzend sah er in ein wunderschönes, bestücktes Frauengesicht.

In der Mitte des Raumes stand Julie, Begolds zweite Frau; ihre großen, dunklen Augen sahen bestremdet auf das Kreisen der Herren, forschten unruhig in den ernsten, feierlichen Mienen derfelben. Eine Ahnung von der Wahrheit dessen, was geschehen, bestürmte sie und ließ ihren Atem stocken.

Aber so leicht verlor sie ihre Fassung nicht. „Ich wünsche Herrn Begold zu sprechen.“ Die Herren sahnen überrascht dem Klang der gluckreinen, tiefen Stimme, die nur Howald, er hätte nicht sagen können, warum, peinlich berührte.

„Herr Begold ist tot,“ sagte er vortretend, mit einer Verneigung, „wenn Sie Forderungen an die Firma haben, gnädige Frau, müssen wir Sie um Geduld bitten. Erst nach Ordnung des Nachlasses können die Gläubiger Berücksichtigung finden.“

Auch ihn fesselte dieses blütenweiße, seingeschnittene

Die neutrale Zone.

Sofia, 14. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur. Nachdem die bulgarischen Armeen durch die Einnahme von Monastir und Resna in die Nähe der griechischen Grenze gelangt sind, hat die bulgarische Regierung, von dem Wunsche geleitet, jede Möglichkeiten von Zwischenfällen zwischen Vorposten der bulgarischen Armeen und griechischen Grenzwachen auszuhalten, der griechischen Regierung den Vorschlag gemacht, eine neutrale Zone dadurch zu errichten, daß die Truppen je zwei Kilometer von der Grenzlinie zurückgezogen werden. Von der hellenischen Regierung ist die Antwort eingetroffen, daß sie den bulgarischen Vorschlag annehme, und daß der Kriegsminister den hellenischen Behörden die nötigen Befehle erteilt habe, sich mit den bulgarischen Offizieren wegen der Errichtung einer neutralen Zone ins Einvernehmen zu setzen.

Russische Forderung an Rumänien.

Bukarest, 16. Dez. (T. II.) Das Blatt „Minerva“ meldet: Die russische Regierung hat beim rumänischen Minister des Außenwesens interviewt, daß die russischen Delegierte, die von den rumänischen Grenzwachen entwaffnet und in einem Gefangenentaler interniert wurden, ausgeliefert werden sollen. Der Minister des Außenwesens hat noch keine diesbezügliche Antwort erteilt, es ist aber anzunehmen, daß sie ablehnend lautet wird.

Italienische Schiffverluste.

Lugano, 16. Dez. (Bens. Fift.) Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die Truppenlandung in Albanien mit dem gesamten Material ist beendet. Die österreichischen Berichte über die Schäden durch Beschleierung der Transporte sind übertrieben, nur wenige Materialschiffe, meistens Segler sind verloren. Außerdem gerieten das gemietete Transportschiff „Re Umberto“ und der Torpedojäger „Intrepido“ auf Minen, wobei 40 Mann der „Umberto“ und 3 des „Intrepido“ infolge der Explosion umkamen; alle übrigen wurden gerettet.

Freies Geleit für Bon-Ed und Papen.

Amsterdam, 16. Dez. (Bens. Fift.) Reuter meldet aus Washington: Die englische Gesandtschaft ist ermächtigt worden, den deutschen Attachés Bon-Ed und von Papen freies Geleit zu erteilen. Bon-Ed und von Papen werden am Dienstag mit der „Noordam“ abfahren.

(Unterredt. Nachr. verd.)

Als Großer Zeit — Für Große Zeit.

17. und 18. Dezember 1815. Politische Neugestaltung Deutschlands. Hierzu schreibt der berühmte Geschichtsschreiber Niebuhr: „Der Name der Freiheit ist vielen lieb geworden, aber wenige denken es sich, daß die Freiheit kein Stand des Genusses, sondern einer Mühseligkeit und Gefahr ist, wovon sie bisher nichts gewußt haben. Inzwischen geht es auch hier nicht, die Zeit zurückzuschicken und über ihre Schwierigkeiten wehren, heißt sie verderben. Was zerstört ist, ist zerstört und das hat eine höhere Gewalt und die unwiderrückliche Gesamtmacht einer entzücklichen Zeit getan. Treue, Vaterlandsliebe, Sitten müssen und können das Neue, — wenn es sich auch nicht gleich aus dem Bedürfnis und ihm entsprechend, gestaltet, — durchdringen und begeistern. Und hier ist es Pflicht, nicht über Gefahren zu seufzen, sondern zu lehren, was wesentlich ist und was Schein.“ — So schreibt Niebuhr im Hinblick auf die beginnende Befinnungsschäuffelei und Denunziationswut, allein auch er ahnte noch nichts von der Verfolgung der Besten des Volkes.

Deutschland.

Berlin, 17. Dezember.

— (W. B. Amtlich.) Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die deutsche Regierung vor kurzem der russischen Regierung mitgeteilt, sie sei bereit, den russischen Kriegsgefangenen die Feier des Namenstages

Geburt mit den dunklen, samartigen Augen, den schön geschwungenen, leicht geschlossenen Lippen. Er interessierte sich für Julie ungefähr wie für eine in prächtigen Farben leuchtende Orchidee, der er unbedingt die heimische Rose vorzog.

Der dämonische, an Grausamkeit grenzende Zug in diesem bestreitenden Frauengesicht stieß ihn ab und machte ihn vorstellig, die tiefroten Lippen in dem blauen Antlitz, die Glut in den leuchtenden Augen wirkten gar zu unverständlich.

Mit grohem, entsehtem Blick sah Julie den Sprechenden an. „Herr Begold tot? Das ist doch unmöglich, erst gestern sprach ich ihn noch.“

„Die Aufregungen der letzten Zeit haben ihn getötet,“ bemerkte Alfred ernst, „ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ziel gesetzt.“

Julie überlegte, was zu tun sei. Doch warum zögern? Vielleicht hinterließ Begold nur ein kleines Vermögen, das beanspruchte sie natürlich für sich.

Ihr bereitete dieser Todesfall keinen Schmerz. Im Gegenteil war es ihr sehr angenehm, die Freiheit zurückzuerlangt zu haben, Julie hatte diese Heirat längst bereut, denn ihrer Meinung nach war Begold stets knauerig gegen sie gewesen.

„Wir müssen Sie ersuchen, gnädige Frau, diesen Raum zu verlassen,“ begann der Rechtsanwalt zögernd, „Sie wollen gütigst bedenken, daß wir nur dem Zwange der Notwendigkeit folgen, es ist unsere Pflicht, die Privaträume dieses Hauses zu schließen.“

„Dagegen protestiere ich,“ entgegnete Julie bestimmt, „ich bin Frau Begold und habe das Recht, von diesen Räumen und dem gesamten Nachlaß meines Gatten Besitz zu nehmen.“

Sie wiederte sich sichtlich an der Wirkung ihrer Worte. Die Herren sahen sich bestürzt an. War die Fremde wahnhaft oder lag hier die Ursache von dem Verfall des noch vor Jahressicht vorzüglich fundierten Hauses?

„Meine Erklärung überrascht Sie, und Sie schenken mir keinen Glauben,“ fuhr Julie ruhig fort, „aber ich kann Ihnen sofort meinen Trauschein vorlegen und mich so ein-

des Zaren am 19. Dezember 1915 zu gestatten, wenn in Gegenseitigkeit den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland freigegeben würde, den Geburtstag des Deutschen Kaisers feierlich zu begehen. Wenn den deutschen Kriegsgefangenen unter dieser Gegenseitigkeit ermöglichte, einen Tag ihres gleichzeitigen traurigen Gefangenlebens feierlich zu begehen, so wäre das nur zu begrüßen.

— Mit dem 1. Januar tritt in den durch Handelsratsverordnung vom 23. Juli dieses Jahres festgesetzten Höchstpreisen für Roggen und Weizen insofern eine Abänderung ein, als sich die Höchstpreise am 1. und 15. jeden Monates um 1,50 Mark für die Tonne erhöhen. Es beträgt mithin beispielsweise in der Zeit vom 15. bis 28. Februar nächsten Jahres der Roggenpreis für Beute M. 224,50 für die Tonne gegen M. 220 bis zum Ablauf des Jahres 1915. Außerdem wird bekanntlich für 1. Dezember d. J. das Brotgetreide zur Herstellung von Mehl nur noch bis 75 Prozent ausgemahlen, was durch eine geringere Menge, aber ein feineres, weniger kleie haltiges Mehl erzielt wird. Ferner sind die Frischkosten durch die Ausdehnung der Selbstwirtschaft und die Verringerung der Zahl der Höchstpreisbezirke gestiegen. Darauf ist es nicht erforderlich, den Mehlpreis vom 1. Januar nächsten Jahres ab heraus zu ziehen, er wird vielmehr in der bisherigen Höhe beibehalten werden. Dies ist hauptsächlich, wie eine amtlich bediente Korrespondenz schreibt, dadurch erreicht worden, daß eine erhebliche Ermäßigung der Mahlöhne gegenüber den in Vorjahren gezahlten stattgefunden hat. Diese Ermäßigung wurde dadurch erzielt, daß jetzt eine beschränkte Zahl von Mühlen möglichst unterbrochen beschäftigt werden und die Mahlöhne nach dem Grade der Beschäftigung der Mühlen gestattet sind.

— Bei der Aussprache über die Lederpreise im Haushaltungs-Ausschuß des Reichstages bemerkte Abg. Berger: Man versteht nicht, weshalb noch keine Höchstpreise für Leder eingeführt sind. Es ist direkt empörend, welche Gewinne die Lederfabriken ziehen. Ferner muß verhindert werden, daß den Vermittlern oder den Verarbeitungsverbänden große Gewinne zustehen. Die Gehälter in Gesellschaften dieser Art stehen in keinem Verhältnis zu den geringen Leistungen. Staatssekretär Delbrück gärt zu, daß diese Wünsche durchaus berechtigt sind; die Ausführung steht aber auf ungeahnte Schwierigkeiten. Maßnahmen gegen die hohen Lederpreise sind im Gang. Abg. Simon (Soz.): Die unerhöhlteste Preistreiberei ist auf dem Ledermarkt betrieben worden. Die Gerber verdienen an jeder Haut 50 bis 60 Mark zuviel. Und die Regierung hat auf diesem Gebiete nichts getan! Die Firma Adler u. Oppenheimer in Frankfurt a. M. hat einen Gewinn von mindestens 30 Millionen Mark erzielt. Die Hälften sind um 33 Prozent teurer geworden, das Leder aber ist um mehr als 200 Prozent gestiegen. Die Regierung ist von ihren Sachverständigen eingetragen worden, denn diese Sachverständigen waren die Interessenten. Die Gerber haben einen Mangel an Schleuderläufen herbeigeführt, um die Preise in die Höhe zu treiben. Die Lederhändler halten nun wieder ihrerseits die Borräte fest. Die Heeresverwaltung hat lange Zeit hindurch monatlich 12—15 Millionen Mark zuviel an die Gerber bezahlt. Anstatt die Preise zu drücken, hat die Heeresverwaltung sich einen Anteil an dem Gewinn gesichert, in dem sie eine Abgabe von 50 Pf. pro Hund Rohhaut beansprucht. Beim Leder für Tretkrieger haben die Gerber 170 Prozent verdient. Jetzt hat sich die Spekulation der Gerbstoffe bemächtigt und in Württemberg ganze Walbungen ausgekauft. Diese Spekulation trifft man nur dadurch, daß man sofort Höchstpreise für Gerbstoffe festsetzt, die sich den Friedenspreisen nähern. Jede Rücksicht auf die Spekulantin ist eine Verlindigung am Volke. Die ganze wesentliche Herabsetzung der Preise für Leder ist dringend erforderlich. Die Schuhfabrikanten sind an der Versteuerung der Schuhe nicht schuld, die kleinen selbstständigen Schuhmacher sind sogar massenhaft ruinirt worden. Direktor im Reichsamt des Innern, Müller, teilt mit, daß seit 1. Dezember Preise festgesetzt sind, die zu einer Verbilligung des Leders führen werden.

gedeutet legitimieren, daß Sie nicht die leisesten Zweifel mehr hegen werden.“

Sie wollte die mit zierlichen Edelsteinen geschmückte Handtasche öffnen, doch daran verhinderte sie der Notar.

„Ihre Anprüche wollen Sie an anderer Stelle geltend machen, gnädige Frau, wir müssen es uns leider verzeihen. Ihnen die kleinste Vergünstigung zu gewähren. Wir sind übrigens von einer zweiten Heirat Herrn Begolds nichts bekannt, und ich war nicht nur sein Rechtsbeistand, sondern auch sein vertrauter Freund.“

„Bermülich Herr Dr. Scheffer, mein Mann sprach wiederholt von Ihnen.“

„Zu dienen, gnädigste.“ Der Notar glaubte auch wohl jetzt noch nicht, daß Julies Angaben auf Wahrheit beruhen, aber seine Augen verrieten den Wunsch, ihr gefällig sein zu dürfen.

„Ist — der Konkurs unvermeidlich?“ fragte Julie stocend.

„Dahin wird es höchstlich nicht kommen — Bestimmt läßt sich absolut noch nicht sagen.“

„Und Begolds Tochter?“

Der Anwalt machte eine Bewegung, die verriet, wie fatal es ihm war, auf diese Frage eine Antwort geben zu müssen. „Fräulein Irmgard ist verschwunden, man kann ihren Aufenthalt zurzeit nicht.“

„Ah — er hat sie fortgeschickt und ihr ein Vermögen mitgegeben. Begold war ein Schwächling dem Mädchen gegenüber. Man muß alles aufzivieren, um der Flüchtigen habhaft zu werden.“

„Ihre Augen funkelten in einem bösen Licht, während sie die anklagerischen Worte hervorrief.

Alfred gewährte entsezt mit welchem Haß diese Frau die unglückliche Irmgard verfolgte.

„Ich muß Sie bitten, in Ihren Ausdrücken mäßigster zu sein, gnädige Frau,“ sagte er fein, „Sie beschuldigen eine Abwesende, welche vielleicht noch keine Ahnung vom schweren Kummer hat, der ihrer wartet. Fräulein Irmgard ist vielleicht, wie es oft geschah, einer Flüchtigen folgend, gestern abend im vollen Einverstand mit ihrem Vater zu einer Freundin gefahren. Möglicher-

Die neue Regelung setzt Preise fest für den Erzeuger, den Großhandel und den Kleinhandel. Bei der Preisfeststellung hat der größte Konsument, die Heeresverwaltung mitgewirkt! Über die Summe, die der Militärverwaltung zugeslossen sind, werden noch Auskunft erteilt werden. Dass man den Schuhmachern keine Bormörsachen dürfen, sei richtig. Höchstpreise für Gebrauchsgegenstände erwogen werden. Ein Vertreter des Kriegsministeriums gibt zu, dass die Lederpreise viel zu hoch waren, und noch sind. Am 1. Mai sind die Preise neu geregelt worden. — Die weiteren Mitteilungen des Redners waren vertraulicher Natur und klangen in die Versicherung aus, dass man ernstlich bemüht sei, dem Substanz Leder zu erschwinglichen Preisen zuzuführen. Hoch (Soz.) erörtert gleichfalls die Verhältnisse auf dem Ledermarkt. Hier sind offenbar schwere Fehler gemacht worden. Die sozialdemokratischen Vorschläge sind zum Schaden der Steuerzahler nicht beachtet worden. Das System, die Lederpreise durch eine Abgabe an die Reichskasse ausgleichen zu wollen, sei völlig verfehlt. Simon (Soz.): Wenn man rechtzeitig eingegriffen hätte, wären beim Leder mindestens 150 Millionen Mark erzielt worden. Die Kriegsledergesellschaft, die keine Gewinne machen soll, war in der Lage, 20 Millionen Kriegsanleihe zu zeichnen. Die hinzugezogenen Sozialverständigungen haben als Interessenten für die Feststellung hoher Preise gewirkt. Auf die Schuhmachergesellschaft hat man eingewirkt, einen anderen Vertreter in den Beirat zu entsenden, weil den Gerbern der vorgeschlagene Vertreter unangenehm war. Die Gerbereien müssten gezwungen werden, einen bestimmten Teil der überwiesenen Rohhäute zu Schleifer zu verarbeiten. Es begrüßt ist, dass man einem weitverbreiten Schwindel in Leibe gerückt ist, indem man das künftliche Beschweren des Leders verbot. Dieses Verbot müsse auch in den Kunden hinübergetragen werden. Staatssekretär Helfferich rechtfertigt die Abgabe auf Leder damit, dass man dadurch den Gewinn der Lederfabriken beschritten habe. Es ist diese Abgabe beseitigt und die Höchstpreise werden abgebaut.

(Benz. Bla.) Im Kuppelraum der Wandelhalle des Reichstags wurden gestern vormittag den Abgeordneten die neuen Uniformen des deutschen Heeres vorgeführt. Etwa zwei Dutzend Mannschaften waren als Vertreter der einzelnen Waffengattungen und Formationen angetreten und wurden von den Reichstagsmitgliedern, von denen selbst viele in Feldgrau umhingen, mit grossem Interesse besichtigt.

Ausland.

Luxemburg.

— Lüneburg, 15. Dezbr. (Benz. Frst.) In einem offenen Briefe fordern drei Mitglieder der liberalen Partei Brasseur, Pescatore und Schmit die neue Regierung auf, die gegen die liberale Aussöhnung von den Beamtenernennungen in der Ausfläutungschrift des Regierung enthaltenden Anschuldigungen auf Grund des Erklärungsschreibens von Loesel zu widerrufen. Wo nicht, würden sie daraus die Konsequenzen ziehen, die sie gesetzlich daraus zu ziehen berechtigt seien. Der Nachdruck liegt auf dem Worte „gesetzlich.“

Amerika.

— New York, 16. Dezbr. (T. II.) Der „New York American“ bringt in einem Leitartikel einen warmherzigen Aufruf an das amerikanische Volk, die Gelegenheit zur Beendigung des Krieges zu benutzen, die ja in den beiden offiziellen Außerungen des englischen Ministerpräsidenten und deutschen Reichskanzlers gegeben wurde, und in denen die Bereitwilligkeit, die Friedensfrage zu erörtern, offiziell verkündet worden ist. Das Blatt stellt fest, dass sowohl die militärischen Erfolge der Zentralmächte und der Türkei als auch die maritime Überlegenheit Englands über alle Erörterungen erhaben sind. Es sei daher nicht zu erwarten, dass Deutschland oder England den ersten Schritt zur Einleitung von Friedensverhandlungen machen; ebenso unzulässig aber sei es,

weile erscheint sie noch im Laufe dieses Tages, um sich von jedem Verdacht zu befreien.“

„Ah — Sie interessieren sich für meine Tochter,“ bemerkte Julie höhnisch, „nun, da wird Ihnen ja bekannt sein, wo Sie sich befindet.“ Sie wandte sich den anderen zu. „Um so weniger dürfen Sie auf die Rückkehr des Mädchens rechnen; Sie wird von allem, was hier geschieht, genau unterrichtet sein.“

Der Anwalt war ihren Worten mit erhöhtem Interesse gefolgt. „Auch Sie scheinen gut orientiert zu sein, meine Gnädige,“ sagte er ablenkend, „sprach Bézold vielleicht zu Ihnen von einem Depot —?“

„Dem Eigentum des englischen Lords,“ unterbrach Julie erregt, „ja, er behauptete, das Geld nicht anstreichen zu dürfen —“

„Und tat es doch? Gab Ihnen vielleicht ein paar Louvendmarkscheine, weil Sie sich peinlich in Verlegenheit brachten und Bézold um Geld batte, ist es nicht so, Gnädige Frau?“

Julie war hochmütig den Kopf zurück. „Wenn das ein Verhör sein soll, mein Herr Doctor, so verweigere ich die Antwort. Aber Sie dürfen beruhigt sein, mein Mann gab mir nichts von dem Gelde, ich mußte mich mit einigen Hundertmarkscheinen begnügen, die ich zum Teil in meinem Hotel in Zahlung gegeben habe. Der Rest befindet sich noch in meinem Besitz.“

Es mochte dem Anwalt immer klarer werden, dass diese Frau mit berechtigten Ansprüchen hervortrat. Ihr sonnes Verhalten trug den Stempel der Wahrheit. Sie mochte intrigant und egenritisch sein, etwas Abenteuerliches bestand ihrer Person jedoch nicht an.

„Darf ich mir die Frage erlauben,“ er lud sie nun doch durch eine Handbewegung zum Platz nehmen ein, „aus welchem Grunde Bézold seine Ehe auch vor seinen vertraulichen Freunden geheimhielt, und warum er seine zweite Frau, welche von der Gesellschaft mit Freuden aufgenommen worden wäre, verbarg? Vielleicht war Eifersucht das Motiv?“

Julie hatte sich mit den ihr eigenen ruhigen Bewegungen abgedreht. „Bézold war niemals eifersüchtig,“ versicherte er spöttisch, „was ihn zur Geheimhaltung unserer Ehe bewog, war allein die Furcht vor seiner Tochter; er hatte

dass das Schicksal von Millionen von lächerlichen Einheiten und Formalitäten abhängig gemacht werden soll. Dem amerikanischen Volke sei jetzt eine glänzende Gelegenheit gegeben, die Rolle des Friedensanstifters zu übernehmen.

Lehales.

Weißenburg, 17. Dezember.

○ Mit der Hess. Tapferkeits-Medaille wurden ausgezeichnet: Gefreiter Karl Fürbeth aus Odersbach, Wehrmann Wilhelm Engelbrecht aus Ahaußen und Wehrmann Albert May aus Eichenhausen, sämtlich beim Landw.-Inf.-Regt. 118.

† Fürs Vaterland gestorben: Erzahrservist Wilhelm Keller aus Audenschmiede, im Inf.-Regt. Nr. 88. — Musketier Hermann Birk aus Heckenhofhausen, im Inf.-Regt. Nr. 97. — Alois Behr aus Erfurt, beim Inf.-Inf.-Regt. Nr. 118. — Ehre ihrem Andenken!

○ Verlängerung der Frist zur Abkürzung der Wartezeit in der Angestellendienstversicherung. Laut Verordnung des Bundesrats vom 9. d. M. wird die im § 395 des Versicherungsgesetzes bestimmte Frist, innerhalb welcher eine Abkürzung der Wartezeit zum Bezug der Leistungen dieses Gesetzes gestattet werden kann, für alle Personen, die vor dem 1. Januar 1916 zu den Angestellten im Sinne des § 395 gehören, bis zum Schlusse desjenigen Kalenderjahrs verlängert, welches auf das Jahr folgt, in welchem der Krieg beendet ist.

○ An Stelle des verstorbenen Turnvaters Götz ist auf der Tagung zu Hannover Sanitätsrat Dr. Löhlitz (Breslau) zum Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft gewählt worden. Zweiter Vorsitzender wurde Universitätsprofessor Dr. Parksch (Breslau).

△ Minister v. Breitenbach hat neuerdings wiederholt bestimmt, dass in Ansehung der immer noch für andere Zwecke abzugebenden Beamten und Arbeiter soweit nur möglich weibliche Kräfte eingestellt werden sollen. Im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet seien in außerordentlich großer Anzahl Frauen und Töchter von Werkstättenarbeitern an den Drehbänken, Bohrmaschinen, ferner in Hämmern und Preschwerken mit gutem Erfolge beschäftigt. Die Eisenbahn-Werkstätten- und Maschinenämter sollen ebenfalls nach dieser Richtung hin Versuche machen und ferner auch Frauen und Töchter von Werkstättenarbeitern als Bürodienner, Pförtner sowie mit Wasch- und Reinigungsarbeiten beschäftigen.

Gernigktes.

○ Köln, 15. Dezbr. Gestern fand die erste Meisterprüfung für Kriegsbeschädigte in der Gewerbeförderungsanstalt der Rheinprovinz statt; es nahmen daran fünf junge Krieger und zwar ein Schreiber, ein Schlosser, ein Schmied, und ein Schuhmacher teil. Sie waren durch Arme, Bein- und Handabschüsse so schwer verletzt, dass sie ihren Beruf in der bisherigen Weise nicht mehr ausüben konnten. Der Beratungsausschuss für Kriegsbeschädigte hatte den Handwerkern Gelegenheit geboten, in der Gewerbeförderungsanstalt umzulernen und sich Spezialkenntnisse anzueignen. Die Kölner Handwerkskammer hielt die Prüfung ab. Alle Teilnehmer bestanden ihre Meisterprüfung mit „Gut“.

○ Berlin, 16. Dezbr. (W. T. B. Amtlich.) Der Kaiser ist nach einer längeren Reise zu den Armen im Befehlsbereiche des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und einer Besichtigung der Marineanlagen in Libau zu vorübergehendem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

○ Dresden, 15. Dezbr. Für die Säuglingspflege im Vorort Striesen hat der Arzt Dr. Teucher 100 000 Mark hinterlassen.

○ Detmold, 16. Dezbr. Ein wohl einzig bastehender Fall einer Schößengerichtsfrage kam hier zur Aburteilung. Auf der Auflogebank lag ein sechsjähriges Kind und das Vergehen bestand darin, dass das Kind

ne grenzenlos verwöhnt und ließ sich in seinen Handlungen durch ihre Launen vollständig bestimmen. Mit Trug und Tränen zog sie alles bei ihm durch. Sie regierte im Hause und hätte es niemals zugegeben, dass ihr Vater sich wieder verheiraten würde.

Alfred war kaum imstande, seine Ungeduld und seinen Unmut so lange zu beherrschen, bis Julie schwieg.

„Was Sie da ausprechen, gnädige Frau, sind aus der Luft gegriffene Anschuldigungen,“ sagte er mit großer Entschiedenheit. „Fräulein Bézold gehört zu den guten, sanften Frauen, welche stets bereit sind, das eigene Glücksempfinden dem Wohle anderer, ihnen lieben Personen unterzuordnen. Und Bézold kannte seine Tochter und wusste, dass sie sich gefügt, seines neuen Glückes gefreut hätte. Es müssen trügerische Gründe vorliegen, die unsern allerberechtigten Ehem zu einer so schlimmen Handlungsweise bewogen haben.“

Erzner reichte ihm die Hand. „Das war mir aus der Seele geworfen, mein junger Freund, und ich danke Ihnen, dass Sie so freimütig den Charakter unserer Irmgard verteidigen. Es sei Sie noch, dass das arme Kind mit dem Vater auch die Freunde verlor! Nein, dahin soll es nicht kommen; sie war der Sonnenchein dieses Hauses und hat allen, mit denen sie durch ihren Vater in Berührung kam, stets nur Freude bereitet. Das werden wir ihr nie vergessen, am wenigsten jetzt, wo dem unglücklichen Kinde so schwere Tage bevorstehen.“

Julie hatte eine Belustigung von einem zum anderen gesehen. „Zwei Ritter auf einmal,“ sagte sie mit malitiösem Lachen, „dieses schlaue Mädelchen hat es verstanden, alle für sich zu gewinnen. Während man hier um sie klagt und eine Lanze für ihren unvergleichlichen Charakter bricht, findet sie hingegen Zeit, die Hunderttausend in Sicherheit zu bringen.“

Bei Erwähnung des entzündeten Depots verdüsterten sich Erzners Mielen. „Wo war das Geld? Sollte diese hässige Anklägerin doch vielleicht recht behalten? Schon die Gedanke war ihm so furchtbar, dass plötzlich kalter Schweiß auf einer Stirn perlte.“

„Es ist unmöglich,“ stieß er dumpf hervor, „unmöglich!“ Alle Vermutungen und Ansichten sind vorläufig nutzlos,“ bemerkte Dr. Schefer ernst, „die Ausklärung dieser dunklen Angelegenheit kann ja nicht gar zu lange auf sich

einer älteren Frau sage und schreibe einen Apfel aus dem Korb genommen haben sollte. Die „bestohlene“ Frau ist mit der Mutter des Kindes verfeindet und hatte Strafanzeige erstattet, worauf das Kind sich wegen „Übertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes“ zu verantworten hatte. Das Gericht kommt aber eine solche nicht feststellen, ebenso wenig Diebstahl und auch keinen Mordraub, weil das Kind nicht strafmündig war. Es wurde daher auf Freisprechung erkannt und die Kosten der Staatskasse auferlegt. Man kann schwer begreifen, wie eine solche Anklage möglich war.

Vom schwäbischen Landsturm in Warschau.

„p. „Aha, aus Stuttgart!“ und ein freundliches Schmunzeln glitt über das Antlitz des schwäbischen Landstürmers, der am Bahnhof in Warschau meinen Passschein musterte. Es trifft sich nicht oft, dass unsere 13er dort einen zivilistischen „Landmann“ unter die Augen bekommen, der direkt aus der Heimat kommt und erzählen kann, „wie's im Ländle steht.“ Ich weiß nicht, ist's bei anderen Feldgrauen ähnlich, — bei unseren Württembergern jedenfalls ist's immer ein Fest, wenn sie in der Fremde einen Landsmann treffen. 's ist ein Stück Heimat, das da im Geiste vor sie tritt, und aus ihren Augen leuchtet die ganze anhängliche Liebe zum Schwabenland, wo „man sich auskennt“ und „wo's hau doch am schönsten ist.“ Man versteht dieses Gefühl, wenn man selbst in das fremdartige Leben einer polnischen Stadt hineintritt: jedes Straßenschild, jedes Geschäftsschild, jeder Tramwagen, trägt fremdsprachige Inschriften; in der Wirtschaft, auf der Straße, im Laden, auf der Elektrischen — fast kein Pole versteht deutsch, geschweige das Deutsch unserer schwäbischen Landstürmer, und mit den vielen Israeliten kann man sich zwar zur Not „auf jiddisch“ verständigen, aber selten so mühselig, dass eine wirkliche Unterhaltung zu Stande kommt. Dazu kommen die Unterkunftsräume unserer Soldaten, die zwar in Warschau für eine Kaserne außergewöhnlich schön sind, aber doch eine behagliche Stimmung nur selten aufkommen lassen. Die Wirtschaften in der Stadt sind entweder teuer oder schon infolge ihres „polnischen“ Aussehens wenig einladend, dazu sind überall die Sitten, Getränke und Speisen ungewohnt.

Da wird man die Freude unserer Soldaten verstehen, wie schon wenige Wochen nach der Einnahme von Warschau an einem der stattlichen Gebäude der „Neuen Welt“ ein großes schlichtes Schild prangte, das die Aufschrift trug „Deutsches Soldatenheim“. 's ist ein Haus mit wechselseitiger Geschichte: im Jahre 1813 als Akademie der Wissenschaften erbaut, dann von den Russen seinem Zweck entzogen und in byzantinischem Baustil zum ersten russischen Gymnasium umgewandelt, ist es nun eine Heimat unseres deutschen Landsturms geworden. Hier grünen trauten deutsche Heimatlandschaften, Bilder des Kaisers und seiner Heerführer von den Wänden. Am Klavier des Spiels und Musikzimmers sitzt ein kunstverständiger Feldgrauer und um ihn herum eine Reihe Kameraden; „Sah ein Knab' ein Röcklein stehen“, „Im schönsten Wiesengrunde“, und wie sie alle heißen, die heimatlichen deutschen Volkslieder, lassen sie für eine Stunde vergessen, dass sie im fernen Polen sind. Nebenan ist's stiller; hier ist das vielbegehrte Schreib- und Lesezimmer, wo sie, oft 20 und 30 nebeneinander, ungefähr den Lieben zu Hause das Neueste berichten. Im langen Seitengang liegen aus allen Ecken Deutschlands heimatliche Zeitungen auf, die von den Rebellen in freundlicher Weise fürs Soldatenheim zur Verfügung gestellt werden. An kleinen Tischen sitzen da und dort ein paar bei einer gemütlichen Pfeife Landsturmabends über ein Schach oder ein Mühleblieben gebeugt, während daneben ein paar andere das Neueste von daheim studieren, oder sich in ein Buch der reichhaltigen Bibliothek des Heims vertiefen. Dann kommt der Speiseraum, in dem mittags und abends sitzen ein Plätzchen mehr frei ist. Acht Ordnerzettel, echt schwäbische Charakterlöpfe von den Bildern, vom Oberland oder von der Alp, walten dort, oft im Schweiße des Angesichts, aber unentwegt und

warten lassen. Vorin aber, dass Irmgard Bézold ein in hohem Maße liebenswertes, zärtliches und im liebsten Herzen bescheidenes Geschöpf ist, muss ich den beiden Herren zustimmen. Wie sich auch ihr Schicksal gestalten mag, die Freunde werden ihr allezeit bleiben.“

„Diese Erklärung überrascht mich nach allem, was ich soeben hörte, leineswegs,“ entgegnete Julie bitter, die dunklen Augen auf die gierliche Tochter, die unter dem Saum des schweren Seidenkleides hervorlugte, gehetzt. „Mich betrachtet man natürlich als Eindringling. Ich bin Bézolds rechtmäßige Frau, und da er es wünschte, duldet mich, dass die Ehe geheimblieb, und verzichtete auf alle Rechte zugunsten der Tochter. Es beliebt den Herren aber nicht, meine Duldsamkeit und Anspruchslosigkeit anzuerkennen.“ Sie zwiebte tief auf. „Bézold wußte mir besser zu danken für meine Opferwilligkeit, aber er atmet nicht mehr, und ich werde mir Zoll um Zoll mein gutes Recht erlämpfen müssen, um dann vielleicht doch als Friedensstörerin, als böse Stiefmutter betrachtet zu werden.“

Sie hatte die schönen Augen tief gesenkt, die langen Seidenwimpern zeigten dunkle Schatten auf die zartweichen Wangen. Sie war verzweifelt in dieser Pose, die tieles Gebräuschein und beherrschte Trauer verriet. Die Herren waren diesem stummen Jammer gegenüberlassunglos.

Der Rechtsanwalt fand zuerst seine kühle Überlegenheit wieder. „Sie dürfen vollkommen beruhigt sein, gnädige Frau,“ sagte er tröstend, „niemand wird Sie hier unzertreiterweise angreifen. Fräulein Bézold besitzt unsere Sympathie in hohem Grade, und wenn Sie dem jungen Mädchen eine Mutter sind, mit ihr zusammen das Leid tragen.“

„Das verlange niemand von mir!“ rief Julie, sich erhebend und wie im Prolet beide Hände ausstreckend, „mit meiner Stiefmutter will ich nichts zu schaffen haben, ich dulde sie nicht in meiner Nähe... Meine Worte mögen Ihnen heute ungerecht und hart erscheinen, aber der Tag wird kommen, wo Sie meine Entrüstung begreifen und mir zustimmen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

mit Humor ihres arbeitsreichen Amtes. Für 80 Pf. gibts ein kräftiges Mittagessen, für 10 Pf. einen Kaffee, für 40 Pf. ein Abendessen, — das sind Preise, wie man sie sonst im teuren Warschau nicht gewohnt ist. Und überall herrscht ein frischer, gemütlicher und doch geordneter Geist, der unseren Soldaten das Haus zu einem echten deutschen Heim macht. Schon in der humorvollen „Haussordnung“ tritt er uns entgegen, die den Besucher beim Eingang begrüßt:

Bieber Kamerad, bedenke:

Dies ist ein Heim und keine Schenke:
Halt in Ehren unser Haus,
Denn wie säh' es sonst hier aus!
Wärn' nicht, sonst kann man nicht lesen.
Zank' nicht, sonst bist du hier gewesen.
Sei freundlich, friedlich, spud' nicht umher.
Weiteres sag' ich dir nicht mehr.
Denke, du siehst bei dir zu Hause.
Da sieht es doch auch stets sauber aus.
Beachte dies alles ganz genau,
Sonst schreibe ich heim — an deine Frau.

Auch für geistige Anregung ist in reichem Maße gesorgt. An jedem Abend findet eine freiwillige, immer stark besuchte Andacht für die Kameraden aller Konfessionen statt. Außerdem werden fast täglich in dem dafür wie geschaffenen geräumigen Festsaal des Gymnasiums Vorträge aller Art, Vorlesungen aus Dichterwerken, musikalische Veranstaltungen u. a. gehalten. Auch unsere Württemberger haben daran reichen Anteil: der bekannte Sänger, Stadtpfarrer Werner aus Bernau hat dafür seine Kunst zur Verfügung gestellt, Volkschulrektor Kimmich aus Schwenningen, Leutnant Pfarrer Schmid, Landtagsabgeordneter J. Fischer-Heilbronn, der vorübergehend in Warschau weilte, haben wiederholt Vorträge gehalten, die regelmäßig eine starke Zuhörerschaft fanden; auch diese Veranstaltungen sind in ihrer Art ein Zeichen deutschen Geistes inmitten der fremdländischen Umgebung.

Wie dankbar diese Fürsorgearbeit von unseren Landsleuten und den vielen durchziehenden Soldaten aufgenommen wird, geht am besten daraus hervor, daß das erste Heim in Warschau, das schon kurz nach der Eröffnung täglich von etwa 1000 Soldaten besucht war — rund 250 Mittagessen wurden jeden Tag ausgegeben — bald nicht mehr ausreichte. Deshalb wurde von dem tüchtigen „Ausschuß zur Errichtung von Soldatenheimen an der Ostfront“ (Berlin C 2, kleine Museumstr. 5), der diese Arbeit durchführt, nun schon ein zweites und drittes ähnliches Heim in Warschau eröffnet. Auch in anderen Städten, in Lubau, Wilna, Lódz, Stanislaw u. a., im ganzen an 13 Orten, hat er solche Heime eingerichtet, und weitere werden in Belgrad, Vera und Konstantinopel vorbereitet. Der Gelegenheit hatte, diese Heime kennen zu lernen, die mit im Feindesland einen stillen, heimlichen Aufenthaltsort, frei von unsauberer Elementen bieten, der weiß, was sie für unser Heer bedeuten. Sie sind mit eines der wertvollsten Hilfsmittel zur Erhaltung eines frischen, gesunden Geistes und verdienen auch in unserem Lande die wärmste Unterstützung.

Leute Nachrichten.

Berlin, 17. Dezbr. Sven Hedin hat 75 830 Mark als Gesamterlös seines Buches „Ein Volk in Waffen“ dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Roten Kreuz überwiesen. Die Kommissionen des Roten Kreuzes in Cima und Rio de Janeiro überwiesen je 20 000 Mark, das deutsche Konsulat Punta Arenas als dritte Rote 17 650 Mark.

Berlin, 17. Dezbr. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist von den Oberschlesischen Stahlwerken und Chemischen Fabriken die Summe von Mark 100 000 überwiesen worden.

Wien, 17. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Dezbr. 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete des Korminbaches wies die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand einen russischen Vorstoß ab. Südwestlich von Olyka wurde ein feindlicher Flieger zum Landen gezwungen und gefangen. Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte die an der Bahn Miedwie-Sarny liegende Eisenbahnstation Antonowala und den Bahnhof von Klewan mit Bomben. Die Aktion hatte Erfolg. Bei Klewan entstand ein Brand. Alle Flugzeuge lehrten trotz heftiger Beschiebung unversehrt zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler und an der Isonzofront fanden einzelne Geschützlämpfe statt. Im Fließter Becken bemächtigten sich unsere Truppen durch Überfall einer italienischen Vorstellung.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen waren gestern den Feind auch südöstlich von Glibaci in die Tara-Schlucht hinab. Andere österreichisch-ungarische Kolonnen gewannen unter heftigen Kämpfen die Höhen unmittelbar nördlich von Bijeljapodje und das Gelände halben Weges zwischen Rozaj und Berane. Westlich von Ipel hat der Gegner den Rückzug gegen Plav und Gujajne angetreten. Die Zahl der gestern mitgeteilten Gefangenen erhöhte sich auf 900 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Konstantinopel, 17. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: An der Istrafront zeitweilig ausziegender Infanterie- und Artilleriekampf bei Kut-el-Amara. Als sich unsere Truppen einigen Teilen des befestigten Ortes näherten, entdeckten sie unterirdische Minen, die der Feind gelegt hatte; sie brachten sie zur Explosion, um sie wirkungslos zu machen. Unsere Truppen eroberten am 14. Dezember bei Kut-el-Amara vier mit Bauholz beladene Leichter. An der Raukausfront nichts von Bedeutung. An der Dardanellenfront war der Feuerkampf namentlich das Bombenwerfen schwach im Vergleich zu den anderen Tagen. Nur bei

Sebb-ill-Bahr warf der Feind gegen unser Zentrum ungefähr 3000 Bomben, ohne jedoch nennenswerte Ergebnisse zu erzielen. In der Nacht des 15. Dezember wurden zwei feindliche Transportschiffe, die am Landungs- hafen von Ustj Burnu ausgeladen wurden, durch unsere Artillerie in die Flucht gejagt. Ein feindlicher Kreuzer, der ein Feuer gegen unseren rechten Flügel von Sebb-ill-Bahr eröffnete, wurde durch vier Geschosse unserer Artillerie getroffen; er entfernte sich auf die hohe See. Ein feindliches Flugzeug wurde gestern von unserer Artillerie heruntergeschossen.

Um st. r. d. a. m., 17. Dezbr. (Benz. Jefst.) Reuter meldet aus London: Der „Daily Telegraph“ berichtet aus Rom: Die englischen Schiffsahrtsgesellschaften, die den Sueskanal besäten, haben, obwohl einige Reederei die Angelegenheit noch für schwiebig halten, beschlossen, ihre Schiffe um das Kap der guten Hoffnung fahren zu lassen.

Spieldaten des Stadttheaters zu Gießen.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Sonntag den 19. Dezember, nachm. halb 4 Uhr: „Wie einst im Mai“. Posse mit Gesang und Tanz von Bernauer und Schanzer. — Abends halb 8 Uhr: „Die Großstadtlust“. Schwank von Oskar Blumenthal und Gustav Nadelburg.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskünfte für Samstag, den 18. Dezbr.

Meist trübe und neblig, strichweise leichte Niederschläge, wieder etwas milder.

Verlust-Listen

• Nr. 401—404 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.

Alois Behr aus Erfurt gefallen.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 83.

Christian Wolf aus Dillhausen bisher verwundet und vermisst, beim Erzäh-Bat.

Infanterie-Regiment Nr. 97.

Hermann Birk aus Heddernhausen bisher verwundet, † Feldlazarett 2 der 58. Inf.-Div.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 19. Dezember, predigt vormittags 10 Uhr: Hosprediger Scheerer. Lieder: Nr. 39 u. 42. Kindergottesdienst. Vorbereitung auf die Weihnachtsfeier. — Nachmittags 4 $\frac{1}{2}$, Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. — Die Amtswoche hat Hosprediger Scheerer.

Katholische Kirche. Freitag abend 6 Uhr: Feier- und Andacht. — Samstag 4 u. 8 Uhr: Beichtgel.; 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9 $\frac{1}{2}$, Uhr: Hochamt mit Predigt nachm. 2 Uhr: Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 3.45, Samstag morgens 8.30, nachm. 3.30, abends 5.15.

„Gustin“

von Dr. Oetker ist das deutsche Fabrikat, das jetzt alle Hausfrauen statt des früher vielfach verwendeten englischen Mondamin benutzen! Ein Versuch wird jede Haushalt befriedigen.

Vorrätig in allen besseren Geschäften.

Monatmädchen oder Frau gesucht.

Fräulein Kroh.

Gesucht

auf 1. Januar 2 evangel

Mädchen,

für Haushalte.

Hofgut Schneisenhausen

bei Hamm.

Auf Wilhelmshöhe

Wohnung 1. Stock zum 1.

April zu vermieten.

Christbäume

sind eingetroffen.

R. Sonnenwald.

5-Zimmer-Wohnung

gesucht. Angebote mit Preis

an die Geschäftsst. u. 1142.

Braves Mädchen

für leichte Haushalt sofort

ges. Näh. in der Exp. u. 1143.

Krepp-Papier,

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Eine billige Zeitung aus Berlin

mit künstlerisch illustrierten Woche-Beiblättern
die jedermann in d. Provinzstädten u. auf d. Landen eben seinem Lokalblatt lesen sollte

Hier abtrennen, dann ausfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr

Fräulein

Herr